

Wels / Richard Wagner Festival: TRISTAN UND ISOLDE - WA am 2. Juni 2011

Seit mittlerweile 22 Jahren gibt es nun das kleine Richard Wagner Festival im Hotel im Greif in Wels, mit dem eine bedeutende Welser Unternehmerfamilie eine Alternative zu dem sich immer weiter entwickelnden Wagnerschen „Regietheater“ aufzeigen wollte. Man könnte sagen, etwa im Sinne einer „reinen Lehre“ möchte man hier dem Begriff der Werktreue huldigen, obwohl den eigentlich niemand je klar definiert hat bzw. überzeugend definieren könnte. Bekanntlich meinte Cosima zu Richard nach der Uraufführung des gesamten „Ring des Nibelungen“ in Bayreuth 1876, dass die Götter in ihren Kostümen wie Indianer aussähen und ihr das also gar nicht gefiele. Gemeinhin wird Werktreue heutzutage immer noch mit dem sog. Neu-Bayreuther Stil Wieland Wagners assoziiert, obwohl dieser, u.a. aus der Not fehlender finanzieller Mittel für opulente Bühnenbilder im Nachkriegsjahr 1951 geboren, damals als revolutionär galt und von der Wagnergemeinde kaum goutiert wurde. Erst später, wie so oft und wie viele und vieles andere auch, wurde er in den Adelsrang erhoben.



Vielseitigkeit ist gerade in der Kunst von größter Bedeutung. So hat auch das Welser Festival mit seiner konservativen ästhetischen Schwerpunktsetzung in der immer vielseitiger und komplexer werdenden Rezeption Richard Wagners, die sich bisweilen auch auf Abwegen zu verirren droht, den ihm gebührenden Stellenwert. Gleichwohl weht ein Hauch von Nostalgie im und um die wenigen Aufführungen im Frühjahr im Hotel im Greif. So, als wolle man etwas festhalten, was eigentlich nicht mehr festzuhalten ist. Schon seit einigen Jahren gibt es finanzielle Engpässe, die sich, wie Festspielleiterin Renate Doppler in einem Presseinterview vor den beiden diesjährigen Aufführungen der „Tristan und Isolde“-Inszenierung vom Vorjahr mitteilte, insbesondere aus den abnehmenden öffentlichen Subventionen ergeben. Wenn sich daran nichts ändere, könnte das Festival 2012 das letzte Mal stattfinden. Noch unpassender ginge es kaum, wird doch ein Jahr später Wagners 200. Geburtstag gefeiert. Dabei trägt das Festival durchaus zur Hebung des Rufes der Stadt Wels als Kulturstadt neben

der großen Schwester Linz mit ihrem Bruckner-Festival, dem Lentos Museum und bald auch einem neuen großen Opernhaus bei. In diesem Kontext völlig in die musikalische Provinz abzugleiten, sollte eigentlich den Welser Stadtvätern und Landespolitikern zu denken geben.



Es ist nämlich gerade das hohe orchestrale Niveau, welches das Festival seit langem und auch dieses Jahr mit dem **BRUCKNER ORCHESTER LINZ** unter der Leitung des erfahrenen Wagner-Dirigenten **RALF WEIKERT** verbürgt. Er beginnt das Vorspiel mit ruhigen Tempi und steigert es langsam, bis das in bester Form spielende Orchester den

rauschhaften Klang annimmt, der auf die kommende große Liebesgeschichte vorbereitet. Die Violinen und Bratschen, die zur besseren Klangentfaltung erhöht sitzen, lassen ihre Wagner-Erfahrung hören, ebenso wie im weiteren Verlauf der warme Klang der Holzbläser, besonders im 3. Aufzug, und die Prägnanz der Blechbläser bei stets guten Einsätzen beeindrucken. Das Vorspiel zum 3. Aufzug hat die tragische Schwere, die das Leiden Tristans und seine tragische Liebe zu Isolde so wunderbar in Ton setzt. Weikert stellt eine enge Verbindung mit der Bühne her und hat stets die SängerInnen und ihre Bedürfnisse im Auge. So wirkt nie etwas zu laut. Im Gegenteil, die kontemplativen Passagen im 2. Aufzug lassen viel Romantik spüren. Das Englischornsolo im Schlusssaufzug gelingt melancholisch berührend. Weikert konnte sich für die gute musikalische Leistung über einen starken Auftrittsapplaus zum 3. Aufzug freuen.

Die Inszenierung und Lichtgestaltung von **HERBERT ADLER** in der Ausstattung und Beleuchtung von **DIETMAR SOLT** ist schell kommentiert. Beide sind langjährige Garanten eines Inszenierungs- und Ausstattungsstils aus den 1970er Jahren, der im wesentlichen der Ästhetik Günther Schneider-Siemssens folgt.



In romantisch verklärten Bildern sehen wir zu Beginn ein segelbespanntes Schiffsdeck aus Holz, während hinten unter ständig wechselnden Wetterverhältnissen mit der

entsprechenden Wolkenbildung die Irische See einen Wellengang zeigt, der eher auf eine Flaute hinweist. Im 2. Aufzug wird das Schiff von einem Burghof mit Bäumen und im 3. von einem Steinsaum ersetzt, über dem Tristan in seinem Siechbett auf Isolde wartet. Die Flaute der See hat sich offenbar auf die Bühne übertragen. Denn von einer akzentuierten Personenregie, die in diesen zeitweise sinnlich-poetischen Bildern für etwas mehr Dramatik hätte sorgen können, die ja in der Musik vorgegeben ist, kann man so gut wie nichts merken. Oft ist einfach nur Statik angesagt. Man sieht stereotype Bewegungsabläufe, die kaum etwas von den emotionalen Tiefen und Höhen erkennen lassen, durch die die Protagonisten in diesem Stück gehen.

STIG ANDERSEN, lang- und weitgedienter Siegmund, Siegfried und Tristan, der den Zenith seiner Wagnerkarriere überschritten hat, kann einmal mehr mit seinem Charisma und der stabilen tenoralen Lage seines warm timbrierten Tenors als Tristan überzeugen. Er meistert auch die Höhen der Partie weitgehend. Dazu kommen seine gute Diktion und eine



einnehmende Mimik. Seine Leistung in den Fieberphantasien des Schlusssaufzugs ist beachtlich. **HERMINE MAY** gestaltet die Brangäne mit ihrem leuchtend timbrierten, stabilen und gut intonierenden Mezzo. **JUKKA RASILAINEN** gibt einen stimmstarken, etwas rustikalen Kurwenal. Sein heller Bassbariton ist prägnant, aber nicht sehr beweglich, weshalb die Phrasierung zu wünschen übrig lässt. **JANE CASSELMAN** als Isolde ist leider der stimmliche Schwachpunkt des Abends. Von Beginn an wirkt ihr Sopran, der einmal sehr durchschlagskräftig war, abgesungen und guttural fixiert, kann nur in einigen Momenten Klangfülle entfalten. Die Höhen kommen gepresst, und auch die Wortdeutlichkeit lässt mehr als zu wünschen übrig. **HANS SOTIN** kann man getrost als eine der stimmlichen Säulen dieses Festivals bezeichnen. Der alte Bayreuther Recke sang auch in den letzten Jahren immer noch einen klangvollen und farbig phrasierenden Gurnemanz. Umso betroffener ist man an diesem Abend, als ihm beim Marke-Monolog einige Male die Stimme fast versagt. Es ist zu hoffen, dass dies nur die beginnende Erkrankung war, wegen der sich der Sänger in der Folgevorstellung ersetzen ließ. **MARCO DI SAPIA** ist ein zwar nicht klangvoller, aber ausdrucksstarker Melot, eine gute Besetzung für diese Rolle. Der Hirt und der junge Seemann

sind mit **CHRISTIAN STURM** und der Steuermann mit **MICHAEL WAGNER** für diese Nebenrollen auf beachtlichem Niveau besetzt. Die **KONZERTVEREINIGUNG LINZER THEATERCHOR** singt ihre wenigen Einsätze mit großem Engagement.

Dennoch: Quo vadis Wels? Es scheint, als sollte sich dieses Festival von innen heraus erneuern, sich vielleicht auch weiteren Stücken Wagners zuwenden. Eine Option könnte sein, sich zur Aufgabe zu machen, junge talentierte Nachwuchssänger, um die sich die großen Agenturen kaum kümmern, an den Wagnergesang heranzuführen und ihnen mit dem Festival einen öffentlichkeitswirksamen Auftritt mit einem Fachpublikum zu ermöglichen, der den weiteren Verlauf ihrer Karriere beflügeln könnte. Das wäre mit dem Sendungsgedanken des Festivals durchaus vereinbar. Man muss nur nach Karlstad in Südschweden gehen um zu sehen, wie Ole Wiggo Bang das an der *Vermland Opera* macht, die mit nur 400 Plätzen ähnliche äußere Bedingungen wie das Theater im Greif aufweist. Bang versucht mit der gerade laufenden „Ring“-Neuinszenierung von Wilhelm Carlsson, die ästhetisch gar nicht so weit vom Welser Aufführungsstil entfernt ist, aber viel frischer wirkt, junge skandinavische SängerInnen näher an den Wagner-Gesang heranzuführen. Das Ergebnis ist ganz beachtlich.

Fotos: Christian Herzenberger

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)